

Soziologie

68 11 15

Christa
Strasse 14,
Sch 2

WEGE ZU EINER SOZIOLOGIE DER ERZIEHUNG -
INTERNATIONAL UND IN DER SCHWEIZ

(Mit einem Anhang: Bildungsforschung in der Schweiz seit
zirka 1965, unter besonderer Berücksichtigung von sozio-
logisch orientierten Arbeiten)

Einleitendes Referat zur Fachsitzung "Soziologie der Erziehung"
im Rahmen der Jahresversammlung der Schweizerischen Gesell-
schaft für Soziologie in Zürich, 15./16. November 1968.

INFO-PARTNER



001671

Prof. Dr. Kurt Luscher, Universität Bern

Einleitung

Im Folgenden versuche ich eine knappe Darstellung von zwei möglichen Ansätzen zu einer Soziologie der Erziehung, jenem der Theorie der Sozialisation und jenem der institutionellen Analyse. Beide sind bekannten und gewissermassen traditionellen Fragestellungen der allgemeinen Soziologie verpflichtet, beide wurden indessen in jungster Zeit intensiv weiterentwickelt. Die Ausführungen sind als ein Bezugsrahmen zur Einordnung der in der letzten Zeit in der Schweiz entstandenen und teilweise noch laufenden soziologischen Forschungen im Bereich des Bildungswesens gedacht. Selbstverständlich bestehen noch weitere Ansätze, etwa jener der Systemforschung, auf die aber nicht näher eingegangen wird. Da es sich im wesentlichen um die Einleitung zu einer Arbeitssitzung handelt, an der neuere Arbeiten vorgetragen werden, verzichte ich auf eine ausführliche Darstellung und kritische Würdigung der schweizerischen Forschungen.

Im Anhang vermittle ich zusätzlich eine möglichst vollständige Zusammenstellung der Arbeiten der letzten Jahre, inklusive solchen aus den angrenzenden Gebieten. Diese Bibliographie ist als reines Arbeitsinstrument gedacht und ~~bzweckt~~ ^{bzweckt} denjenigen, die in der Schweiz an diesen Fragen arbeiten, die Übersicht zu erleichtern und unter ihnen Kontakte und Zusammenarbeit anzuregen. Alle zugänglichen Informationen wurden verwertet; irgendwelche Auslassungen sind nicht beabsichtigt.

1. Soziologie der Erziehung als Theorie der Sozialisation*

In einer sehr allgemeinen soziologischen Terminologie wird Erziehung als Prozess der Sozialisation erfasst. Eine Soziologie der Erziehung und des Bildungswesens fusst somit auf einer Theorie der Sozialisation. Eine ausführliche Analyse haben Parsons and Bales (1955) vorgelegt. Ihr Anliegen ist die Verbindung der Ergebnisse der Kleingruppenforschung mit der Persönlichkeitstheorie der Psychoanalyse. Das Schwergewicht liegt auf der Familie, somit der Sozialisation des Kindes. Nur vereinzelt gehen Vertreter einer "allgemeinen Theorie des sozialen Handelns" systematisch-theoretisch auf andere Lebensabschnitte ein (z.B. Parsons, 1959). Die bedeutsamste Ausweitung hat Eisenstadt (1956/1966) vorgenommen, indem er die Soziologie der Jugend und das Verhältnis zwischen den Generationen miteinbezog.

Eine Ausweitung hat die Vorstellung der Sozialisation auch bei den Vertretern der jüngeren Generation des symbolischen Interaktionalismus erfahren, und zwar in zweierlei Hinsicht. Zum einen wurde eine Theorie des sogenannten "abweichenden Verhaltens" als Einführung, d.h. als Sozialisation in eine spezifische Subkultur aufgefasst (Becker, 1963). Diese Sicht verstärkte das Interesse an "psychischen" Abweichungen und den entsprechenden Versuchen der Wiedereingliederung. Da diese Resozialisationsaufgaben in besonderen Organisationen, nämlich in geschlossenen Anstalten ablaufen, ergibt sich von daher eine neue Sicht der Sozialisationsstrukturen (Goffmann, 1961); zu einer solchen Perspektive kann man auch, wie gleich gezeigt wird, auf dem Weg über die Rollenanalyse kommen. Nicht weniger bedeutsam ist der Umstand, dass die neue Sicht auch der Vorstellung einer Erwachsenensozialisation Sinn verschafft. Der Ablauf kann als Persönlichkeitstransformation aufgefasst werden, wie Strauss (1959) es tut, der zudem die Bedeutung der Sprache herausstreicht. Dieser Gedanke ist auch von ganz anderen Voraussetzungen her, nämlich der Vorstellung von den Wirkungen des sozialen Milieus, aufgenommen worden. Man kann sich aber auch - und die Vertreter des symbolische

* Sozialisation ist eine Uebersetzung des englischen Wortes "socialization" das sich in der sozialwissenschaftlichen Literatur seit den Dreissigerjahren durchgesetzt hat. Im deutschen Sprachgebrauch kennt man nach Duden nur die Bedeutung von Verstaatlichung. Dabei wird der Begriff mit dem Wort Sozialisierung umschrieben. Um anzudeuten, dass wir nicht dieses Wort "Sozialisierung" meinen, sondern einen sozialwissenschaftlichen Begriff, haben wir die Uebertragung "Sozialisation" gewählt.

Interaktionalismus zeigten seit jeher eine Vorliebe hierfür - dem Studium extremer Situationen zuzuwenden und Altern als Sozialisationsprozess oder Sterben als eine "Status-Passage" aufzufassen (Glaser and Strauss, 1965). Ein ausgezeichnetes Beispiel von Erwachsenensozialisation bildet die berufliche Sozialisation, der eine Gruppe unter Becker am Beispiel der Vorgänge in einer "Medical School" intensive Aufmerksamkeit geschenkt haben (Becker et al., 1961).

Die Vertreter dieses Ansatzes treffen sich mit solchen eines strukturalen Funktionalismus Merton'scher Prägung, deren Vorliebe für Theorien der mittleren Reichweite sich in der analytischen Arbeit an Begriffen wie jenem der Rolle ausdrückt. Unter Leitung von Merton wurde die Ausbildung für die berufliche Position des Arztes untersucht (Merton et al. 1957), Kadushin (1964) wandte sich jener des Musikers und Thielens (1965) jener des Rechtsanwaltes zu. Unterschiede zur Arbeit von Becker et al. bestehen vor allem im Methodologischen, die Vertreter des symbolischen Interaktionalismus treten engagiert für teilnehmende Beobachtung ein, die Columbia-Schule stützt sich vor allem, wenn auch nicht ausschliesslich, auf Befragungen.

Die Erfassung von Erziehung als Sozialisation hat eine Ausweitung der erfassten Bereiche zur Folge, was aus den aufgeführten Beispielen hervorgehen dürfte. Eine andere Implikation, insbesondere auch durch den Einbezug der Erwachsenen-Sozialisation, ist bis jetzt noch wenig deutlich herausgearbeitet worden obwohl gerade sie Anlass zu fruchtbaren Überlegungen sein könnte, wie wir an anderer Stelle (Luscher, 1968) ausführlich darzustellen versucht haben. Kindheitssozialisation geht, vereinfacht gesprochen, meistens von der Annahme aus, das Kind sei der Gesellschaft als gegebener unabhängiger Variable anzupassen. Lintons bekanntes Diktum, wonach jede Generation eine Horde "barbarischer Eindringlinge" darstelle, die es zu domestizieren gälte, drückt diese Auffassung sehr drastisch aus.

Wer Erwachsenensozialisation untersucht kann dagegen auf keinen Fall den Umstand übersehen, dass die Sozialisanden als soziale Persönlichkeiten bereits eine gewisse Eigenständigkeit besitzen und darum auch fähig sind, das Sozialisationsgeschehen und den Sozialisationsausgang

zu beeinflussen. Es kommt hinzu, dass auf dieser Stufe die "Peers" ein wesentlich stärkeres Gewicht haben können als unter Kindern, wie etwa die Vorgänge an den Hochschulen der jüngsten Zeit belegen. Die systematische Arbeit mit der solchermaßen erweiterten Vorstellung der Sozialisation vermag somit neue Perspektiven für das Bildungsgeschehen in seiner ganzen Breite zu öffnen; sie weist aber auch auf jene Mechanismen und Strukturen (wie z.B. Peer-Beeinflussung, organisatorischer Kontext) hin, welche recht eigentlich eine Soziologie der Sozialisation (und somit der Erziehung) begründen, und die etwa in den traditionellen "culture and personality" Arbeiten übersehen wurden.

In einer solchen Sicht ist es auch möglich, einen Bezug von Sozialisationsprozessen zu Erscheinungen des sozialen Wandels zu sehen. Das Sozialisationsgeschehen kann zu einer Quelle von Wandel werden, da es - besonders auf der Stufe der Erwachsenensozialisation - häufig eine gewisse Eigenständigkeit aufweist, die es ermöglicht, dass die Ergebnisse der Sozialisation vom Bisherigen abweichen und somit innovativ wirken können. Eine gründliche Analyse der strukturellen Voraussetzungen für solche Entwicklungen ist noch zu leisten; eine entsprechende Annahme solcher Zusammenhänge liegt aber eigentlich allen Arbeiten zugrunde die - etwa im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung - einen Ausbau des Bildungswesens postulieren. Sie ist auch eines der Grundthemen in McClelland's grossangelegter Untersuchung über die Leistungsgesellschaft (McClelland, 1961), hier allerdings mit stark psychologischem Einschlag. Was indessen eine Soziologie der Sozialisation (und damit der Erziehung) zu leisten hätte ist eine intensive Untersuchung der sozio-strukturellen Gegebenheiten, ihrer Interdependenzen und ihrer Beeinflussung sowohl der personalen wie der kulturellen Systeme, immer allerdings in der dynamischen Sicht eines mehr oder weniger zielgerichteten Prozesses, also eines Geschehens, dessen zeitliche Dimensionen gebührend zu berücksichtigen sind. In einer solchen Sicht mag es nützlich sein, Sozialisation als Aufgabe komplexer zeitlicher Koordination aufzufassen. Man kann annehmen, dass die am Sozialisationsgeschehen beteiligten Akteure (Sozialisatoren, Sozialisanden, Experten) unterschiedliche Zeitperspektiven aufweisen, die das Handeln leiten. Im Hinblick auf das gemeinsame Ziel, nämlich die Be-

wältigung einer Sozialisationsaufgabe, ist eine theoretisch gegenseitige Abstimmung erforderlich. Sie braucht keineswegs als harmonischer Kompromiss der Interessen aufgefasst werden, sondern kann auch als durch Konflikte, Machtansprüche, Manipulation usw. geprägt angesehen werden. Die Lösung der Koordinationsaufgabe hängt damit u.a. von soziologisch erfassbaren Gegebenheiten ab und auch in dieser Sicht zeigt sich ein Potential zu Veränderungen der näheren und weiteren sozialen Umgebung.

Innerhalb solcher Bemühungen um eine Soziologie des Lernens (was eine soziologische Theorie der Sozialisation weitgehend ist) erheischt ein neuerer Versuch besondere Aufmerksamkeit, der beim kulturellen Objekt "par excellence" einsetzt, bei der Sprache. Bernstein hat vor einiger Zeit vorgeschlagen, zwei grundlegende Sprechweisen zu unterscheiden, nämlich eine restriktive und eine elaborierte, denen unterschiedliche generative Fähigkeiten zukommen und deren Auftreten schichtgebunden ist (Bernstein, 1964 und an verschiedenen andern Orten). Die restriktive Sprechweise, wie sie bei Kindern der Arbeiterschichten zu finden sei, ermöglicht nur eine beschränkte rein verbale Erfassung der Umwelt. Sie ist mit stereotypen Clichés angereichert und mindert die Chance bei der Kommunikation mit Angehörigen anderer Subkulturen. Die elaborierte Sprechweise ist dagegen dazu angetan, mit Worten alles auszudrücken und erleichtert das Erlernen anderer Sprachen und Sprachspiele. In Bernsteins - hier verkürzt wiedergegebenen - Charakterisierungen der Sprechweisen sind soziale und linguistische Elemente enthalten, was ihre empirische Verifikation erschwert. Immerhin sind jetzt endlich erste empirische Untersuchungen im Gange (z.B. Robinson, 1968, u.a., Oevermann, 1967). Bereits liegt auch ein Vorschlag vor, die Vorstellung unterschiedlicher Sprechweisen auf berufliche Sozialisation anzuwenden (Lempert, 1968). Ein grossangelegtes Projekt, das diese Einsichten mit psychoanalytischen Erwägungen der Rollenanalyse (unter Verwendung von Modifikationen von Habermas, die ihrerseits stark von den Arbeiten Goffmanns profitieren) in Zusammenhang bringen möchte, ist am Institut für Bildungsforschung in der Max-Planck-Gesellschaft (Berlin) im Anlaufen (Oevermann et al., 1969).

Eine Untersuchung der Erziehung als eines Sozialisationsprozesses in der in diesem Abschnitt skizzierten Sicht ermöglicht auch das Studium

der in Sozialisationssystemen vorkommenden Positionen und Rollenbeziehungen, insbesondere auch das Verhältnis zwischen Sozialisator und Sozialisand. Andererseits sind der Begriff der sozialen Position und die damit zusammenhängende sogenannte Rollenanalyse hervorragend geeignet, die organisatorischen Verflechtungen zu erfassen. Ein bekanntes Beispiel der jüngeren Literatur sind die aus einem grossangelegten Projekt der Harvard University hervorgegangenen Publikationen von Gross et al. Die erste (Gross, Mason und McEachern, 1958) beschäftigt sich mit der Position des "superintendents" im Geflechte der lokalen Schulorganisation. Sie bietet eine fundierte Deskription dieses Teils des Schulwesens. Zugleich stellt sie einen wichtigen theoretischen Beitrag zur Rollenanalyse dar, in dem mit der Vorstellung des Konsensus der Erwartungen gebrochen wird und so erste Möglichkeiten zu einer Theorie des Verhaltens bei Rollenkonflikten sichtbar werden. Die zweite (Gross and Trask, 1964) räumt am Beispiel der Schulrektorin mit dem Vorurteil auf, Frauen seien schlechtere Vorgesetzte als Männer, und die dritte (Gross and Heriott, 1965) beschäftigt sich im besonderen mit dem in der (angewandten) Organisationssoziologie wichtigen Begriff von "leadership", für den empirische Indikatoren vorgeschlagen werden. Zahlreiche weitere Studien untersuchen Schulen als Organisationen. (Vergl. die Literatur bei Corwin, 1965)

Die meisten Definitionen von Position und Rolle weisen auf ein normatives Element in diesen Begriffen hin, das leicht mit der Wertstruktur und mit dem kulturellen System in Beziehung gesetzt werden kann. Es ist darum ohne weiteres möglich, den Ansatz einer allgemeinen Theorie der Sozialisation auch auf diese Bereiche auszuweiten. Da die damit zusammenhängenden Fragen sehr oft aber auch unter der Perspektive einer Soziologie der Institutionen, allenfalls auch einer "sociologie de la culture" angegangen werden, wollen wir kurz eine Darstellung auch dieses Ansatzes als eines weiteren möglichen Weges zu einer Soziologie der Erziehung vornehmen.

2. Erziehung als soziale Institution

Wie zahlreichen anderen Begriffen der Soziologie werden auch jenem der sozialen Institution mehrere Bedeutungen zugeschrieben, aber es scheint sich eine gewisse Uebereinstimmung einzuspielen. Darnach wird ~~unter~~ Institution analytisch ein System von Werten und normativen Verhaltensmustern verstanden, das sich durch die Lösung der grundlegenden gesellschaftlichen Aufgaben ergibt. Es ist bisweilen von institutionelle Bereichen die Rede, dazu werden in der Regel die folgenden gezählt: Familie und Verwandtschaft, Erziehung, Wirtschaft, Politik, Kultur im engeren Sinne des Wortes, soziale Schichtung (Eisenstadt, 1968). Empirisch entsprechen diesen institutionellen Bereichen konkrete Organisationen, Gruppen und Verhaltensregelungen.

Erfasst man Erziehung als soziale Institution, so kann man sich grundsätzlich aller Instrumente bedienen, die von der Institutionsanalyse bereitgestellt werden. In einer einfachen funktionalistischen Sicht kann man versuchen, Institutionen von grundlegenden Bedürfnissen einzelner abzuleiten, man kann versuchen, sie mit allgemeinen soziodemographischen oder technologischen Trends oder mit allgemeinsten psychologischen oder sozio-strukturellen "Gesetzen" zu erklären (ebd.).

Zwei grundlegende Perspektiven der Institutionsanalyse werden auf diese Weise sichtbar, nämlich jene der gewissermassen "überzeitlichen" und universalen Verwurzelung und jene der Entwicklung. Erklärungen für beide Fragen, wenn sie durch einfache "Gesetze" oder "natürliche Grundlagen" geleistet werden sollen, vermögen wenig zu leisten, dennoch ist die Geschichte der Sozialphilosophie und der Sozialwissenschaften reich an entsprechenden Versuchen bis in die jüngste Zeit. Universale Grundstrukturen werden etwa durch die Vorstellung von "Trieben" ausgedrückt. Erziehung wurzelt entsprechend dieser Annahme beispielsweise in einem Nachahmungstrieb, der die Grundbedingung alles Lernens ist (Tarde), oder in einem natürlichen Drang nach mehr Wissen, wie er etwa in der Populärliteratur vielfach behauptet wird. Die Entwicklung des Bildungswesens wird oft einzig als Ergebnis wirtschaftlicher Entwicklung angesehen, oder auch als im Banne einer weiter nicht erklärbaren Ausdehnung der Rationalität und einer damit verbundenen Unterdrückung der irrationalen Kräfte stehend gesehen.